

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 84=104 (1938)

Heft: 3

Artikel: General Wille, Erzieher und Führer

Autor: Meister

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

General Wille, Erzieher und Führer

Von Oblt. *Meister*, Kdt. ad. int. III/64.

Diese Studie ist vor allem für die jüngere Generation gedacht, die unsern General sozusagen nur aus den Bildern, die in grosser Zahl in Stuben und Sälen hängen, und aus den Erzählungen der «Aktivmannen» kennt. Es sollen uns hier auch wieder einmal einige Grundsätze, die für jeden Erzieher und Führer wichtig sind, in Erinnerung gerufen werden. Wir mögen erkennen, dass an ihnen gemessen, General Wille uns ein leuchtend Vorbild ist, und wir, besonders heute, alle Ursache haben, ihm nachzueifern. Als Quellen dienen uns das Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft 1926 mit der Biographie über Ulrich Wille, ferner Prof. Häberlin, Basel: «Wege und Irrwege der Erziehung» und General Krauss: «Führertum».

Es scheint in der vor-Willeschen Zeit einmal ein ganz anderer Geist in unseren Reglementen und unserem Dienstbetrieb geherrscht zu haben, wie wir ihn glücklicherweise nicht mehr kennen, und wir bekommen schon nach der kurzen Biographie von Oberstkorpskdt. Weber ganz eigentlich das Gefühl, dass General Wille, der 50 Jahre lang um den Ausbau unserer Armee rang, ohne Uebertreibung als der Calvin auf dem Gebiete des schweizerischen Militärwesens bezeichnet werden darf.

Es soll im folgenden vor allem an Häberlins «Wege und Irrwege der Erziehung» gezeigt werden, worin General Willes Stärke als Erzieher lag.

Die Frage der Erziehung scheidet sich in zwei Unterfragen:

1. Nach dem Ziel der Erziehung,
2. Nach dem Weg, der zu diesem Ziel hinführt, nach der Methode.

Reden wir von dem Ziel der Erziehung, so kann sogleich die kritische Frage gestellt werden, ob es überhaupt ein objektives Ziel der Erziehung gebe. Häberlin weist nach, dass, wer ein Gewissen hat, ein objektives Ziel der Erziehung, das sogar verpflichtend ist, anerkennen muss. Man hat also die Pflicht zu erziehen. Allgemein formuliert lautet die Antwort nach der Frage des Zieles so: Der zu Erziehende soll unter Mithilfe des Erziehers innerlich fähig gemacht werden, seine Lebensaufgabe, seine Pflicht, seine Bestimmung erfüllen zu können. Dieses Ziel erreichen zu helfen ist nicht nur die Aufgabe des Erziehers von jungen Menschen, also der Eltern oder Lehrer, sondern die Notwendigkeit der Erziehung besteht gegenüber jedem, der seine volle Leistungsfähigkeit im Dienste seiner Aufgabe noch nicht erreicht hat. Besonders zu untersuchen ist dann, wie es mit der Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen, steht.

Damit ist aber nur ganz allgemein das Ziel festgelegt; es ist noch nicht näher bestimmt. Es muss auf den einzelnen Fall angewandt und durch den Erzieher näher bestimmt werden. Es ist seine Aufgabe, zwischen der allgemeinen Pflicht und der besondern Pflicht, der individuellen Lebensaufgabe seines Zöglings zu unterscheiden. Was unter allen Umständen nötig ist, um seiner Lebensaufgabe gewachsen zu sein, also die allgemeine Pflicht eines jeden, das können wir genau feststellen. Häberlin tut es in der Festlegung von vier Teilzielen: Um seiner Lebensaufgabe gewachsen zu sein, braucht es:

1. Den rechten Willen;
2. Das rechte Gewissen, im Sinne der innern Gewissheit über seine Pflicht;
3. Die nötige Urteilsfähigkeit in doppeltem Sinne: die Fähigkeit, die Wirklichkeit richtig zu sehen; sie richtig zu bewerten.
4. Die nötige Tüchtigkeit, um wirken zu können, wieder in doppeltem Sinne: die vitale Kraft; Gesundheit; die nötige Geschicklichkeit; Talent.

In der Erziehung auf diese Teilziele hin, die alle zu dem allgemeinen Ziel führen, und die in ihrer Gesamtheit dieses ausmachen, ist die Frage nach der Erziehung gelöst. Wir wollen nun kurz auf jeden einzelnen dieser Punkte eintreten und jeweils nachzuweisen versuchen, ob und wie weit unser General den Forderungen, die an einen tüchtigen Erzieher gestellt werden müssen, entspricht.

1. Die Erziehung zum rechten Willen.

Dies ist das Wichtigste der Teilziele. Es ist die Grundbedingung für jeden, dass er, um seine Pflicht überhaupt erfüllen zu können, den rechten Willen dazu hat. Der Zögling soll grundsätzlich entschlossen sein, immer seine Pflicht zu tun, dann hat er dieses Ziel erreicht. Da es zu weit führen würde, noch von der Methode im besondern zu reden, flechten wir dies, soweit es uns hier interessiert in den Rahmen nach der Zielfrage ein. Auf dem Wege zur Erziehung zum rechten Willen liegen wieder einzelne Unterziele. So ist es z. B. nötig, dass der Zögling seine Pflicht achten lerne; dass er Ehrfurcht vor dem Göttlichen, vor dem Guten empfinde und ihm gegenüber gehorsam sei. Dafür aber ist es wiederum zuerst, entsprechend den Grundsätzen, die ein Fortschreiten vom Leichten zum Schweren fordern, nötig, dass der Zögling zunächst fähig gemacht werde, seinem Vorgesetzten, dem Erzieher gegenüber gehorchen zu können. Wir be-

ziehen für uns jetzt schon in Gedanken diese Grundsätze auf die Erziehung des Soldaten, ohne dass dies besonders gesagt werden muss. Ein anderes Unterziel auf dem Wege zur Erziehung zum rechten Willen ist die Erziehung der sittlichen Energie. Sie ist nicht zu verwechseln mit der vitalen, mit der triebhaften Energie. Sie soll im Gegenteil zur Beherrschung dieser Triebe führen. Sie bezweckt, im Zögling sittliches Selbstvertrauen, innere Sicherheit zu erzeugen, die es überhaupt erst ermöglichen, etwas ernsthaft zu wollen.

Zur Methode, zum Weg, der zur Erlangung des rechten Willens führt, kann als Regel aufgestellt werden, dass es eine strenge Erziehung sein muss. Sentimentalität und Verwöhnung führen vom Ziele weg. Daran müssen wir ganz besonders in der militärischen Erziehung denken; hauptsächlich wir Schweizer. Der Erzieher hat sich aber auch vor einer falschen Strenge zu hüten; vor Willkürakten, vor brutaler Strenge, die von einer Missachtung, Geringschätzung des Zöglings zeugen. Auch sie führen vom Ziele weg. Sondern es handelt sich um eine sachlich begründete, pädagogische Strenge; einer Strenge, die eben gerade von der Achtung des Zöglings zeugt. Es muss eine Strenge sein, die dem Zögling selber Achtung abgewinnt, und die er, wenn auch unbewusst, liebt und wünscht. Sie ist frei von Launen, Wünschen und persönlichen Interessen des Erziehers. Sie dient lediglich der Erziehung des Zieles. Wie dann der Gehorsam der Erzieherpersönlichkeit gegenüber darüber hinaus zum Gehorsam der Pflicht gegenüber geführt werden muss, kann uns hier nicht näher beschäftigen.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt unsern General, so müssen wir bald erkennen, dass wir es mit einer ausgesprochenen Erzieherpersönlichkeit zu tun haben. Von einer solchen ist zu erwarten, dass sie selber das zu fordernde Ziel erreicht hat. Von einem guten Erzieher werden wir ferner sprechen, wenn er über eine grosse Portion erzieherischen Instinkt verfügt, über jenes natürliche, undefinierbare Gefühl für die richtige Einstellung dem Zögling gegenüber; für das richtige Anpacken im richtigen Augenblick am richtigen Ort, gewürzt mit dem nötigen Humor, der ihn selber, sowie den Zögling immer wieder aufmuntert und erheitert und den Weg beider etwas glättet. Diese Eigenschaften scheint unser General in hohem Masse besessen zu haben. Dass er selber den rechten Willen besass, können wir aus vielen Stellen der erwähnten kurzen Biographie entnehmen. Gegen welche Widerstände hatte er nicht anzukämpfen! Doch immer setzte er seinen Willen auf Biegen oder Brechen durch, bei den Behörden, wie bei den Untergebenen, und tut ihn immer wieder in der Presse kund. Uneigennützig will er nur das Ziel er-

reichen, gleichgültig, ob er sich dadurch beliebt oder verhasst macht. Schon als junger Artillerieleutnant beweist er sein ernstes Wollen. In einem Brief an seinen Vater schreibt er, nachdem er sich über den faulen Hauptmann geärgert: «Ich habe eine Feldscheibe errichtet, eine Holzarbeiter-Werkstatt erstellt, einen Laborierofen gebaut und einen kleinen Holzschuppen als Laboratorium gemietet. Da habe ich (um mich zu probieren, denn vorher verstand ich ja von allem gar nichts) zuerst Fackeln, dann Pechkränze, Zündlichter, Zinkfackeln, Raketen gemacht; und die letzten drei Tage habe ich sogar zehntausend Stück verdorbener Gewehrpatronen wieder instand gesetzt. Ich habe durch mehrere Handwerker mir alle Werkzeuge gerade so machen lassen, wie sie im eidgen. Laboratorium in Thun sind, ja, ein Arbeiter von dort meinte, unsere Werkzeuge kämen von Thun. So bestätigt dies, dass der Mensch alles kann, was er ernstlich will.»

Auch dass er selber gehorchen konnte, beweist General Wille als junger Offizier: Es passierte ihm das Missgeschick, dass er unterschätzt wurde. Oberstkörpskdt. Weber schreibt darüber: «Dann rief ihn die Grenzbesetzung zum Aktivdienst, als am 14. Juli 1870 der deutsch-französische Krieg losbrach. Er wurde nun in eine Parkkp. der damaligen fünften Division eingeteilt. Dass der unternehmende junge Offizier lieber mit einer Feldbatterie ausgerückt wäre, ist selbstverständlich, um so mehr, als man gewöhnlich die schwächsten Artillerieoffiziere in die Fahrkolonnen steckte, und ihn nun das Los traf, einer Besetzung der Kompanie mit Unfähigen Rückgrat zu verleihen. Es war aber bei seiner militärischen Pflichtauffassung auch selbstverständlich, dass er überall da, wo man ihn hinstellte, sein Bestes zu leisten suchte.» — Diesen Willen und diese sittliche Energie beweist er in noch höherem Masse als höherer Offizier, so z. B. als Oberinstruktor und Waffenchef der Kavallerie, welche beiden Chargen er zum Vorteil des Ganzen zu vereinigen wusste. Immer wieder setzte er seinen Willen zur Erreichung des Zieles durch und schuf so in selbstloser Weise die Reform unseres Heerwesens nach verschiedenen Gesichtspunkten. Der jetzige Waffenchef der Infanterie soll einmal in kleinem Kreis in Zürich das Wesen der von unserem General angestrebten Heeresreform so erklärt haben: Vorher war das Sprungseil zu hoch gespannt, nur wenige erreichten das Ziel. General Wille setzt das Ziel etwas tiefer, man muss nur so hoch springen, aber alle müssen hinüber, lebendig oder tot. Wille war so zähe, dass er es bis zum Bruch mit dem Parlament kommen und sich 1896 verabschieden liess. Er lässt aber auch jetzt den Mut nicht sinken, sondern wirkt als Hochschullehrer und Militärschriftsteller auf sein Ziel hin, das er nie aus den Augen verliert. Sein zäher Wille siegt, er setzt sich durch,

wird als Kommandant der 6. Division zurückgerufen, steigt weiter auf und wird 1914 General.

Auf unsere Armee angewandt, dürfte das allgemeine Erziehungsziel lauten: Sie soll innerlich dazu fähig gemacht werden, ihre Lebensaufgabe, ihre Bestimmung zu erfüllen, will sagen, das Land gegen einen äusseren Feind zu schützen und die Ruhe und Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten. General Wille war sich bewusst und empfand es z. T. instinktiv — er selber redet oft von seinem instinktiven Empfinden —, dass dies nicht in erster Linie durch eine technisch vollkommene Ausrüstung der Armee erreicht wird, sondern dass dies viel eher von der «Güte der Armee», wie er es selber nennt, also von der Qualität der Soldaten abhängt. Er betont und unterstreicht dies immer wieder, und wir sehen deutlich, wie ihm die Erziehung des Soldaten zum rechten Willen, die die strenge (im richtigen, vorher erwähnten Sinne) Erziehung zum Gehorsam in sich schliesst, die Hauptsache aller Verbesserungsbestrebungen war. Er sagt: «Ich will keine Ausbildung auf Kosten der Autorität der Vorgesetzten; ich will lieber, dass die Truppe gar nichts lernt, aber sich gewöhnt, voll Vertrauen und Respekt auf ihre Vorgesetzten zu schauen.» Welche verpflichtenden Anforderungen damit an den Vorgesetzten selber gestellt werden, kann jeder leicht ermessen; denn Autorität lässt sich nicht befehlen, sondern nur erwerben. Andere Stellen zeigen uns des weitern, wie es ihm in erster Linie um die Erziehung des soldatischen Charakters ging. Sein Hauptziel war, sagt Weber, die Erschaffung von Mannszucht, Autorität und Selbstvertrauen.

Jeder gute Erzieher, sei er Vater oder Lehrer, muss bald erfahren, dass ein ganz wichtiges Moment der obenerwähnten rechten Strenge, die zum Ziele führen soll, die Forderung nach Exaktheit in kleinen Dingen ist. Auch General Wille wusste dies; so schreibt Weber: «Als das wirksamste und einfachste der elementaren Erziehungsmittel verlangte er einen strammen Drill und peinliche Genauigkeit im innern Dienst.» Und: «Strammes Exerzieren, genauer, emsig betriebener innerer Dienst (was so manchen anfangs so ungewohnt, so preussisch vorkam) schufen bald frischen, flotten Soldatengeist. Sobald die Waffe aus dem allgeröbsten heraus war, setzten dann in den Wiederholungskursen, über mehrere Tage sich erstreckende, peinlich exakt durchgeführte Marsch- und Kantonnementsübungen ein.»

Wenn unser General von höchster Warte diesen Einzelheiten beim Soldaten so grosse Bedeutung zumass, um wie viel mehr sind nicht wir darauf zu achten verpflichtet, aber eben im Willenschen Geist, im Hinblick auf das zu erreichende Ziel, und nicht in der Betreibung von totem Drill, wie es leider oft der Fall ist. Weber sagt noch an einem andern Ort: «Schon im Spätjahr wurde

er nach Berlin kommandiert, um beim preussischen Gardeartillerieregiment die Ausbildungsmethoden zu studieren, die eben erst zu unerhörten kriegerischen Erfolgen geführt hatten (es war 1871). Er erfasste sie in ihrer Tiefe in der strengen Erziehung zu Pflichtgefühl, Selbstverleugnung und Selbstbewusstsein, in der unbedingten Autorität der Vorgesetzten aller Grade und keineswegs in toten Aeusserlichkeiten, an denen so mancher geistig Schwächere hängen blieb.

So würde noch manche Stelle zeigen, dass wir, gemessen an diesem ersten Erziehungsziel, in unserem General einen vorbildlichen Erzieher vor uns haben.

Was das zweite Teilziel,

die Erziehung zum rechten Gewissen,

anbelangt, so können wir auch da zunächst feststellen, dass General Wille selber über diese innere Gewissheit, die ihn die Pflicht grundsätzlich immer erkennen liess, verfügte. Es mag eine Stelle genügen, um uns dies zu zeigen: Im Kampf mit der demagogischen Presse, die sich seinen Erziehungsbestrebungen entgegenstellte, und die versuchte, das Volk umzustimmen, sagte er: «Das ist etwas, das ich einfach nicht glaube (gemeint ist, dass sich das Volk umstimmen lasse). Aber selbst wenn es der Fall wäre, dürfte man sich einfach nicht daran kehren; man hat seine Pflicht und die muss man erfüllen.» Er glaubt nicht an den Erfolg der Presse, weil er eben auch dem Volk das rechte Gewissen, das für ihn Selbstverständlichkeit ist, zutraut. Von eben diesem Gewissen zeugt auch, als er nach seiner Verabschiedung nicht ruht, sondern innerlich getrieben wird, auf anderm Wege auf das gleiche Ziel hinzuarbeiten. So sucht er denn auch als Erzieher im Soldaten diese rechte Gesinnung zu wecken, und wie genau er wieder in Einzelheiten geht, zeigt folgende Stelle: «Entgegen den landläufigen Ansichten,» schrieb er, «muss bei der kürzeren Dienstzeit die Handhabung der Disziplin eine ungleich strengere sein, als in Ländern mit stehender Armee und traditioneller Disziplin; dagegen ist es absolut falsch, wenn man den Ausdruck der Disziplin unbedingt, vollkommen und immer wieder in den selben Punkten suchen wollte, welche bei stehenden Heeren hierfür angenommen werden; so ist z. B. in dem Unterlassen des militärischen Grusses eines unbeholfenen Burschen vom Lande bei uns nie ein Vergehen gegen die Disziplin zu erblicken (allerdings wohl, wenn dies ein gewitzigter Städter unterlässt).» Zweimal das Gleiche, ist eben nicht das Gleiche. Er rechnet es dem Städter als Nachlässigkeit an, die aus dem Mangel an der richtigen Gesinnung entspringt, wenn er nicht grüsst; und eben in diesem Sinne soll der Erzieher auf Kleinigkeiten achten.

Auch in der

Erziehung zur Urteilsfähigkeit,

dem dritten Teilziel, steht General Wille als vorbildlicher Erzieher, der dieses Ziel wieder selber für sich erreicht hat, da. Der gute Wille und das rechte Gewissen genügen nämlich noch nicht, um seine Pflicht erfüllen zu können, wenn die Erkenntnis der Wirklichkeit, in der man steht, fehlt. Es handelt sich hierin, wie wir eingangs feststellten, um ein Ziel in doppeltem Sinne:

Erstens ist es nötig, die Wirklichkeit zu sehen, so wie sie tatsächlich ist. Es handelt sich dabei um das logische Denken, welches geübt werden kann. Es geht nicht in erster Linie um das Behalten von Stoff, sondern um das Verstehen, Durchdringen. Wir erkennen sofort, dass diese Fähigkeit in der heutigen Kriegsführung für jeden Vorgesetzten und sogar Soldaten seit dem Krieg ungleich wichtiger geworden ist.

Zweitens ist es aber nötig, die Wirklichkeit richtig zu bewerten, richtig einzuschätzen, ein eigenes Werturteil darüber zu bilden und sich dann auch zu diesem zu bekennen. Es braucht dazu nicht zuletzt ein grosses Quantum Ueberzeugung, Mut und Willen. Auch diese Eigenschaften kann man bis zu einem gewissen Grade üben, und es kommt dabei wieder auf die Exaktheit an.

Es war eine der starken Seiten unseres Generals, die tatsächliche Lage unserer Schweizerarmee, mit ihren vielen Mängeln, richtig zu sehen und richtig einzuschätzen. Er liess sich nicht von der allgemeinen Meinung beeinflussen, die da glaubte und ja z. T. heute noch glaubt, unser Gelände z. B. biete grossen Schutz, die Ausrüstung der Armee sei hinreichend und die Qualität der Soldaten gut genug. General Wille schwamm gegen den Strom, er sah die Lage anders, und heute stellen wir erstaunt fest, wie recht er hatte. Viele Stellen beweisen, dass er auch als Erzieher die Wichtigkeit dieser Fähigkeit nicht unterschätzte und mit zäher Energie auf dieses Ziel hinarbeitete. Es galt eine Tradition, in der Gedächtniskram und mechanisch gedrillte Einzelheiten an erster Stelle standen, zu überwinden. Er selber sagt: «In der Aspirantenschule zweiter Klasse war dann die Ausbildung so, wie sie in der ganzen Armee damals und noch während vielen Jahren später gebräuchlich war: Toter Formenkram. Das Paradestück im Unterricht über Schiesstheorie war die Ausrechnung des Einflusses des schiefen Räderstandes auf die Abweichung des Schusses von der Richtung. Das Material lernten wir gründlich kennen, erhielten aber keine einzige Unterrichtsstunde in der Taktik, und im sogenannten Felddienst erschien als Hauptsache, dass, wenn es ins Gefecht ginge, die Kühleimer mit Wasser gefüllt sein

müssten.» Seine Bestrebungen gingen denn auch dahin, den Unterricht gründlich zu vereinfachen, aber dafür mit Geist zu durchtränken. Der Soldat soll nicht viel wissen, aber etwas erkennen und können. Er war deshalb, sagt Weber, als Examinator geradezu liebenswürdig: «Er hielt offenbar nicht viel auf dem Hochnotpeinlichen mündlicher Schlussprüfungen, und wenn er eine solche pflichtgemäss abhalten musste, so half er gerne den schwächeren Schülern in aufmunternder Weise auf den Sprung, anstatt, wie andere, sie zu quälen.»

Andere Stellen zeigen uns, wie intensiv er zum nötigen Selbstvertrauen erzog, nicht nur die Soldaten, sondern auch die Führer, die offenbar damals noch die Hampelmänner der Instrukto- ren waren, welche ihnen gar nichts anvertrauten. Er schreibt einmal: «Ich mache hier in dieser Schule den Versuch, den ganzen Rekrutenunterricht durch die Offiziere und Unteroftiziere der Truppe geben zu lassen, nicht durch die Instrukto- ren. Das Bestreben nun, hiebei doch die Rekruten zu Soldaten auszubilden, die Pflicht, die Fehler jener ungeübten Vorgesetzten zu korrigieren, ohne ihrer Autorität zu schaden, oder ihren Mut zu verringern, das beständige diplomatische Vermitteln gegen meinen Oberst, der für die Ausbildung verantwortlich ist, alles dieses ermüdet mich geistig ungeheuer.»

Noch 1924 hob General Wille in einem Artikel in der Militär- Zeitung über «Kriegslehre» hervor, dass «gegenüber all der Ent- wicklung der Technik und der Höhe der Ausbildung die seelischen und sittlichen Kräfte der Führer wie der Geführten das in letzter Linie Entscheidende für den militärischen Erfolg» sei. Wiederum von der eigenen Fähigkeit, die Situation und den zum Ziele füh- renden Weg richtig zu erkennen und zu bewerten, zeugt die Tat- sache, die Weber anführt, indem er sagt: «Und dazu trat das grosse Geheimnis seiner Erfolge in bezug auf Unterordnung und Manneszucht, dass er jeden, vom Regimentskommandanten bis zum Korporal, mit voller Verantwortlichkeit in seiner Stellung wirken liess.» Oder: «Er wagte es, bis in die äussersten Folge- rungen, jedem Offizier und Unteroftizier die Obliegenheiten seines Grades mit voller Verantwortlichkeit zuzuweisen.»

Wie richtig er die Mentalität unseres Volkes erkannte und bewertete, könnte an vielen Beispielen gezeigt werden. Wir er- wähnen nur eines. Es betrifft einen Artikel des Generals in der «N. Z. Z.», anlässlich der Meuterei im Bündnerregiment am Flüelapass im Jahre 1913, als Wille Oberstkorpskommandant war. Im Neujahrsblatt steht darüber: «Auf die ersten Zeitungsberichte hin geisselte Wille die Aufführung des Regiments in der «N. Z. Z.» unter dem Titel «Die Meuterei am Flüelapass» in einer Schärfe, die das Bündnervolk verletzte; wohlbewusst in erzieherischer Ab-

sicht, indem er sich sagte: ‚Je tiefer es sie kränkt, um so mehr werden sie bei ihrem empfindlichen Ehrgefühl bestrebt sein, ein Wiedervorkommen zu vermeiden.‘» Immer wieder können wir feststellen, wie er an den guten Kern unseres Volkes glaubte und sich darnach richtete. Und wir müssen ihm die hohe Erzieher-eigenschaft zugestehen, dass er es verstand, beim Volk sowie beim einzelnen Soldaten diesen guten Kern herauszuschälen.

Es verbleibt uns noch, unsern General unter dem vierten Gesichtspunkt, der

Erziehung zur Tüchtigkeit,

zu betrachten. Um nämlich die einmal richtig erkannte und richtig bewertete Wirklichkeit in erzieherischem Sinne beeinflussen zu können, d. h. um sie in eine andere, höhergestaltete Wirklichkeit umzuformen, gehört die nötige Tüchtigkeit dazu, die zunächst den Erzieher selber und nachher den Erzogenen befähigen soll, seine gute Absicht in die Tat umzusetzen. Es handelt sich, wie gesagt, um eine Tüchtigkeit in doppelter Hinsicht:

Es braucht erstens dazu die nötige vitale Kraft, Gesundheit, starke Nerven. Und zweitens die nötige Geschicklichkeit, das erforderliche Talent, und zwar nicht nur ein Talent im Stadium der blossen Veranlagung, sondern ein ausgebildetes Talent. Beide Eigenschaften können ebenfalls geübt werden. Und es ist die Aufgabe jedes Erziehers, seinen Zögling zu Gesundheit und Geschicklichkeit zu erziehen. Dass General Wille selber eine gesunde, starke Natur hatte, beweist allein schon die Tatsache, dass er seinen schweren Kampf über die mannifaltigsten Hindernisse hinweg während 50 Jahren focht, und dass er erst mit 77 Jahren starb. Dass er über die nötige Geschicklichkeit verfügte, brauchen wir gar nicht erst zu beweisen, da ja heute deutlich das Ergebnis seiner Arbeit vor uns liegt. Es bleibt uns nur nachzuweisen, wo und wie er als Erzieher auf dieses Ziel hinarbeitete. Einige Stellen sollen uns zeigen, dass er auch dieser Seite grosse Bedeutung zumass. Weber schreibt uns, wie er als Oberinstruktor der Kavallerie wirkte: «Er liess die Herren Guiden, die oft ihre Privatdiener mitnahmen, ihre Pferde nun selber putzen und die ihrer Offiziere und Unteroffiziere dazu, verlangte einen strammen Dienstbetrieb und jagte die alten Reitbahndragoner, die den Aufklärungsdienst nur auf dem Exerzierplatz geübt hatten, ins Freie mitsamt den Rekruten, sobald diese im Sattel sitzen konnten. Die Väter der Rekruten hatten bald ihre Freude daran, wie sie nicht bloss als flotte Reiter, sondern auch als gewissenhafte Pferdepfleger und an Ordnung und Arbeit gewöhnte Burschen nach Hause kamen, nicht verdorben durch die Orgien und Faulenzereien früherer Tage.» Ferner schreibt Weber: «Gross waren

die Anforderungen, welche damals an Mann und Pferd gestellt wurden. So ritt anfangs der neunziger Jahre eine von mir geführte kombinierte Kavalleriebrigade nach dreitägigem Vorkurs in zweitägigem Marsch von Aarau nach Pruntrut und trieb Sonntags von dort Aufklärungsorgane nach der Linie Bern-Burgdorf-Langenthal vor; das anschliessende dreitägige Manöver gegen Kavalleriebrigade 2 führte von Pruntrut-Caquerelle-St. Blaise-La Joux nach Bellelay (dort Brigadebivouac im Klosterhof) Moutier-Gänsbrunnen-Klus-Balsthal-Egerkingen-Oensingen. Diesen Manövern mit mehreren grossen Gefechtsaktionen folgte ein Kavallerieexerzieren der beiden Brigaden bei Langenthal. Sie schlossen mit einer grossen Revue ebendort ab.»

Natürlich verlangte der General vor allem, dass die Führer zur nötigen Tüchtigkeit erzogen wurden. So schreibt er: «Nur durch Heranbildung ihrer Aufgabe gewachsener Vorgesetzter, verbunden mit dem unerbittlichen Verlangen strenger allgemeiner militärischer Pflichterfüllung, unweigerliche Unterwerfung unter die militärischen Oberen und die Vorschriften, und durch die Forderungen der Ertragung wirklicher Strapazen können die berufenen Führer und Erzieher bei den Friedensübungen unserer friedensgewohnten Milizen zum Verständnis des furchtbaren Ernstes der Sache bringen.» Und: «Der Untergebene muss genau wissen, dass der Vorgesetzte nicht bloss gesetzlich die Mittel besitzt, seinen Willen nötigenfalls durchzusetzen, sondern auch weder durch Furcht, noch gutmütige Schwäche oder andere Bedenken im geringsten sich abhalten lässt, diese Mittel anzuwenden, dass er aber sonst im übrigen der herzlichste und aufrichtigste Freund seiner Untergebenen ist, der nicht bloss für ihr materielles Wohl besorgt ist, sondern auch geneigt und bemüht ist, sie vor Fehlern und deren Folgen zu bewahren und bei allen Vergehen, die nicht auf bösen Willen und passive oder aktive Widersetzlichkeit zurückzuführen sind, gerne bereit ist, die mildeste Auffassung gelten zu lassen, mit einem Wort, der Untergebene soll seinen Vorgesetzten als einen guten und lebenswürdigen Patron erkennen, mit dem sich ganz angenehm leben lässt, wenn man nur nicht vergisst, dass er in Disziplin, Subordination und Würde des Wehrstandes keinen Spass versteht.»

Schon aus dem Dargelegten erkennen wir, dass wir es in unserm General mit einer hervorragenden Erzieherpersönlichkeit zu tun haben, die auch noch über andere, als die bisher erwähnten Eigenschaften verfügte, wie z. B. über den schon verlangten Humor, der einen in schweren Stunden immer wieder über die Klippe hinweg hilft und auch auf den Zögling eine wohlthuende Wirkung ausübt. Weber schreibt: «Das Geheimnis seiner Beliebtheit lag auch mit darin, dass er bei aller Strenge stets, so

lange jeder sein Bestes tat, sich in heiterer Stimmung zeigte, die dann von selbst auf die Truppe übergang.» Dazu stellt Weber fest, dass in seinem anfänglich robusten und etwas schroffen Wesen mit den Jahren eine tiefe Herzensgüte Platz gegriffen habe.

Es verbleibt noch, von General Wille als Führer zu sprechen. Wir können dies in Kürze tun, da die meisten der schon aufgezeigten Erziehereigenschaften auch die des guten Führers sind. Denn auch die Arbeit des Erziehers ist Führertätigkeit; er führt seinen Zögling auf das zu erreichende Ziel hin. Und der Führer einer Truppe ist auch Erzieher und zwar zuerst Erzieher, denn nur eine erzogene Truppe kann mit Erfolg ins Gefecht geführt werden. Dieser Ansicht ist auch General Krauss, wenn er sagt: «Die Führung ist etwas ganz Eigenartiges: Wie ein Fluidum durchdringt sie blitzschnell die Truppe, die sofort fühlt, ob sie ein fester tatkräftiger Wille führt, der ihr die Sicherheit des Erfolges gibt, oder ob sie ein schwächerer Wille nur zu halber Tat und zu Misserfolg leitet.» Ueberhaupt bestätigen uns die Aeusserungen von General Krauss in seinem Vortrag über «Führertum» die Richtigkeit des bisher Gesagten, und damit die Tatsache, dass General Wille auch ein grosser Führer war. Krauss sagt noch ungefähr so: Führer sind geborene Führer. Sie sind auch Denker. Führertum ist keine Wissenschaft. Es ist scharf zu unterscheiden zwischen Geist und Form, und es handelt sich in erster Linie um die Erkenntnis des Wesens einer Sache. Aber gerade die gelehrtesten Offiziere unterliegen oft dem Irrtum, die Form für das Wesen zu halten. Der Führer muss die Theorie beherrschen und nicht umgekehrt.

Und dass auch in der Führung der tatkräftige Wille die erste und wichtigste Forderung ist, beweisen auch die beiden Beispiele, die uns General Krauss erzählt, wo zwei Unterführer, der Hauptmann Charwat und der Leutnant Nickl, dank eines eisernen Willens, der nicht nachgeben liess, mit einer Handvoll Leute eine starke feindliche Stellung ausnehmen, was, im Falle Nickl, einem grösseren Truppenkörper vorher nicht gelang.

Aber auch die übrigen Grundsätze der Erziehung gelten genau auch für die Führung, d. h. auch diese soll bis zu einem gewissen Grade durch Erziehung und Uebung gewonnen werden. Krauss meint dies natürlich auch, wenn schon er von angeborenem Führertalent schreibt; er spricht es auch an andern Stellen aus.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir an vielen Beispielen zeigen, dass General Wille ein grosser Führer war. Es mögen deren zwei genügen: Ueber die 1907 von Wille geleiteten Korpsmanöver bei Freiburg schreibt Weber: «Dieser Tag bildete wohl den Höhepunkt, den bis dahin die Truppenführung in unserem

Milizheer erreicht hatte (10. Sept.). Der Eindruck auf die zahlreichen fremden Offiziere war bedeutend, und unter diesen bemühte sich in der Folge der deutsche General v. Hoiningen, den Kaiser zu einem Besuch unserer Manöver zu bestimmen. Dieser Besuch fand 1912 statt, als Oberstkorpskommandant Wille die Manöver seines dritten Armeekorps bei Wil leitete. Der Kaiser mit seinem zahlreichen Gefolge aus den Spitzen seiner Armee folgte den Uebungen während zweier Tage und schien sehr befriedigt. Er machte in einem vertraulichen Gespräch dem Bundespräsidenten Forrer das Kompliment: ‚Sie ersparen mir sechs Armeekorps‘; womit er sagen wollte, dass er in einem deutsch-französischen Krieg, dessen unvermeidliches früheres oder späteres Kommen von jedem politisch nicht Blinden damals schon vorausgesehen wurde, zur Deckung der Südflanke Deutschlands 6 Armeekorps brauchte, wenn ihm nicht durch den Schutz der schweizerischen Neutralität, die ihm ihre Armee verbürgte, seine Südgrenze gedeckt sein würde.» Wie tüchtig Wille endlich als General in der Führung der Schweizerarmee während vier Kriegsjahren war, darauf braucht gar nicht besonders hingewiesen zu werden.

Was wir, und hauptsächlich wir Jungen, von unserem General als Erzieher und Führer lernen wollen, ist, uns bewusst zu werden, dass wir eine ernste Pflicht zu erfüllen haben; dass wir selber den nötigen rechten Willen dazu aufbringen müssen; dass wir, unbeeinflusst von gewissen Volksmentalitäten, im richtigen Sinne streng sein müssen; und dass wir wissen, dass zur Erziehung einer tüchtigen Truppe Strapazen nicht gescheut werden dürfen, und endlich, dass die Erzieherarbeit zum grössten Teil in der sinnvollen Forderung (nämlich im Hinblick auf das zu erreichende Ziel) von peinlicher Exaktheit im Kleinen besteht.

Notre programme de tir hors service doit être modifié

Par le capitaine *de Pury*, Of. instr., St. Gall.

L'article 143 de l'Instruction sur le tir avec les armes de l'infanterie dit entre-autres: «Les sociétés de tir subventionnées par la Confédération sont chargées de faire exécuter les tirs obligatoires hors service. Il leur incombe de ce fait, au moyen de ces tirs et des exercices facultatifs, de développer les qualités que le tireur a acquises à l'école de recrues.»

Le programme de tir des écoles de recrues comprend, comme nous le savons, des exercices préparatoires, un tir d'examen, des tirs de perfectionnement, des tirs de combat et enfin un tir de